

Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis
Band: 2 (1880)
Heft: 22

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauen-Zeitung.

Zweiter Jahrgang.



Abonnement:
Bei Franko-Zustellung per Post:
Jährlich Fr. 5. 70
Halbjährlich „ 3. —
Vierteljährlich „ 1. 50
Ausland mit Zuschlag des Porto.

Korrespondenzen
und Beiträge in den Text sind
gefälligst an die Redaktion der
„Schweizer Frauen-Zeitung“ in
St. Gallen zu adressiren.

Redaktion
eines im Stillen wirkenden gemein-
nützigen Frauenvereins.

St. Gallen.

Motto: Stets strebe zum Ganzen; — und laßst Du ein Ganzes nicht sein,
So schütze als williges Glied dienend dem Ganzen Dich an.

Insertion:
15 Centimes per einpaltige Zeitspalt.
Bei Wiederholungen Rabatt.

Die „Schweizer Frauen-Zeitung“
erscheint jeden Samstag.

Publikationen
beliebe man franko einzulenden an
die Expedition der „Schweizer Frauen-
Zeitung“ in St. Gallen.

Verlag und Expedition
von Altwegg-Weber & Treuburg
in St. Gallen.

Samstag, den 29. Mai.

Mit Juli beginnt das zweite Semester oder **dritte Quartal** der „Schweizer Frauen-Zeitung“.

Neu eintretende Abonnentinnen erhalten das Blatt bis Juli gratis, also ohne Nachzahlung. Dasselbe kommt jeden Samstag Morgen zur Versendung, so daß bis Sonntag — mit wenig Ausnahmen — alle Besteller im Besitze der Zeitung sind.

Die Gediegenheit und Reichhaltigkeit dieses Blattes ist bereits hinlänglich bekannt, ebenso der geringe Abonnementspreis von Fr. 1. 50 per Quartal; wir dürfen also wohl auch diesmal einen tüchtigen Zuwachs von Abonnentinnen erwarten.

Ebenso wie die Redaktion bestrebt sein wird, nur wirklich Gutes zu bringen, erwarten wir auch von Freunden und Gönnern der Zeitung, daß sie nach Möglichkeit dazu beitragen, den Leserkreis vermehren zu helfen.

Die Expedition
der „Schweizer Frauen-Zeitung“.

Menschen-Naturlehre und Krankenkunde.

Was für die Frau hievon zu wissen nöthig ist.

7. Der Malpighische Schleim *)

besteht größtentheils aus feinen Lymphgefäßnetzen und kleinen, äußerst feinen Organen, welche der Oberhaut die Farbe geben, die bei der Haut der Neger durch das Mikroskop zu erkennen sind.

Aus dem Malpighischen Schleim bildet sich die hornartige Oberhaut, welche die feinen Gefäße und Nerven der Lederhaut bekleidet und den ganzen Körper mit einer schützenden Bede überzieht. In ihr münden die Schweißkanälchen oder Poren, sowie die kleinen Fettdrüsen aus, welche der Haut ihre Geschmeidigkeit geben.

Bei Kindern verstopfen sich diese Fettdrüsen leicht und werden am ganzen Körper sichtbar. Man nennt

*) Malpighische Haut oder malpighisches Netz, die untere, dickere, netzförmige Haut des menschlichen Körpers, die bei den verschiedenen Racen auch verschiedene Farben hat (nach dem italienischen Arzte Malpighi).

diese Erscheinung gewöhnlich Miteiser, weil die Kinder dabei nicht gedeihen, sondern trotz allen Essens mager und elend bleiben.

Die Miteiser sind nichts als die Folge von Unreinlichkeit und Ueberfütterung; sie weichen den täglichen kalten Waschungen und einer mageren Diät sicherlich sehr bald. Sie beweisen aber auch sehr klar, wie wichtig die Pflege der Haut ist. Man findet diese „Miteiser“ nicht bloß bei Armen und Ungebildeten, sondern häufig auch bei Kindern gut gestellter Familien!

Die zurückführenden Gefäße der Haut zeigen, daß dieselbe nicht bloß zum Ausschleiden überflüssiger Stoffe da ist, sondern daß sie auch feine Theile aus der Außenwelt aufnimmt, um sie dem Innern des Körpers zuzuführen u. c.

Deutliche Beweise von dieser Eigenschaft der Haut gibt das Auffaugen der Anftedungsstoffe aus Kleidern kranker Personen, sowie der Umstand, daß der Körper nach einem warmen Bade mehr wiegt, als vorher; daß man Kranke, deren Verdauungsorgane eine regelmäßige Ernährung nicht zulassen, längere Zeit durch Bäder ernähren kann; ferner, daß manche in Salbengehalt in die Haut getriebene Arzneien (Quecksilber, Schwefel u. c.) gerade so wirken, als ob sie innerlich genommen worden wären.

Je mehr der Körper Nahrung bedarf, desto lebhafter erfaßt auch die Haut jeden Gegenstand, um ihn aufzusaugen und dem Innern zum Ersatz zuzuführen. Man rath deswegen, Krankenzimmer nie mit leerem Magen zu besuchen.

An der Ausdünstung durch die Haut wird Niemand zweifeln. Weniger klar wird es Manchem erscheinen, daß die Menge des ausgedünsteten Stoffes so bedeutend sei, wie schon angegeben, und hin und wieder dürfte Zweifel entstehen darüber, ob und wie die Haut harte Massen und Theile aus dem Mineralreiche (wie Quecksilber, Schwefel u. c.) auszuschleiden im Stande sei.

Besüglich der ersten Frage ist darauf aufmerksam zu machen, daß die der Ausdünstung fähige Oberfläche des Körpers nicht weniger als 2500 Quadrat Zoll bei einem Menschen mittlerer Größe beträgt; daß diese bedeutende Fläche fortwährend in einen von ihr ausgehenden, unmerklichen Dunstkreis gehüllt ist, welcher bei starker Erregung und Wärme sich zu Tropfen sammelt und Schweiß bildet, und daß zu verschiedenen Malen von berühmten Physiologen Versuche angestellt worden sind, welche beweisen, daß die ausgedünstete Masse der

genossenen Nahrungsmittel stets weit mehr betrug, als die, welche durch den Darmkanal und die Harnröhre ausgeschieden wurde. Personen, welche an Obstruktion (Verstopfung) leiden, wundern sich oft, wie sie mehrere Tage lang essen können, ohne Ausleerung zu haben und wie dann die Quantität in gar keinem Verhältnisse zu der Menge der genommenen Nahrungsmittel stehe. Wie wäre dieses aber möglich, wenn die festen Speisen nicht in dem Körper zu flüssigen umgewandelt und durch die Ausdünstung entfernt würden?

Daß die Haut aber auch im Stande sei, mineralische Körper auszuschleiden, beweist die Erfahrung, daß bei Personen, welche Quecksilber oder Schwefel innerlich genommen hatten, metallene Ringe u. dgl. ansetzen, ja daß man bei Personen, welche viel Quecksilber erhalten, durch anhaltendes Reiben einer Kupfermünze auf seiner Haut diese Münze ganz weiß machen konnte. Auch empfehlen die Aerzte bei dergleichen Kuren stets das Warmhalten, damit das genommene Mineralgift durch die vermehrte Transpiration wieder aus dem Körper entfernt werden könne und nicht in den Drüsen sitzen bleibe oder der Knochensubstanz einverleibt werde.

Kommen aber gröbere Stoffe in die feineren Haargefäße der Haut, welche nicht durch den Schweiß ausgeschieden werden können, so sucht sie die Natur durch Entzündung, Eiterung fortzuschaffen: es entstehen Schwären, diese so sehr herbeigewünschten Begleiter von Wasser- und anderen Kuren, welche sonnenklar beweisen, daß die in inneren Gebilden aufgelösten und von ihnen weg nach der Oberfläche geführten Krankheitsstoffe dort in den feineren Haargefäßen in Stockung gerathen, sich da ansammeln und von der Natur nur durch eine ungewöhnliche, mit Schmerzen begleitete Anstrengung ausgeworfen werden können.

Fassen wir das Gesagte zusammen, so finden wir:

1) Daß die ungeheure Menge der feinsten Nervenenden, welche auf der Oberfläche des Körpers in der Haut ausgehen und dort mit der Außenwelt in Berührung kommen, die über den ganzen Körper verbreitete Empfindungsfähigkeit begründen und die Haut zu einem in steter Thätigkeit befindlichen lebendigen Organe machen;

2) daß die Haut vermöge der in sie ausströmenden oder in ihr ihren Ursprung nehmenden Sekretions- und auffaugenden Gefäße zum Ausschleiden überflüssiger und fremder Stoffe eben so geschickt ist,

wie zum Aufnehmen seiner Theile, welche durch die Atmosphäre oder auf andere Weise mit ihr in Berührung gebracht werden, und daß das Ausschleiden der überflüssigen Stoffe und das Aufsaugen gesunder das Leben kräftigender Theile aus der Atmosphäre von größter Bedeutung für das Wohlbefinden des ganzen Körpers sein muß, und

3) daß jedes Mittel, welches die Thätigkeit der Haut und ihrer Gefäße befördert, in kurzer Zeit eine bedeutende Veränderung und, je nach Befinden, Verbesserung in der Säftemasse des ganzen Körpers hervorbringen muß.

(Fortsetzung folgt.)

Es ist blos eine Frau!

So hört man gar oft in halb mitleidig, halb verächtlicher Weise von den Männern reden, wenn es sich um ein weibliches Wesen handelt, und wie viele Frauen selbst denken auch nicht größer von dem Werthe ihres Geschlechtes. Verlangt man von diesen Letzteren Thakraft, Ausdauer und Leistungen, so jammern sie: „Muthet mir nicht so viel zu, ich bin blos eine Frau.“

Mit edler Begeisterung für das Gute, mit festem Willen dasselbe zu thun und mit der nöthigen Beharrlichkeit zur Ausführung haben wir schon so manche anscheinend schwache Frau, unter den schwierigsten Hemmnissen, Großes vollbringen sehen. Dieses Bewußtsein ihrer Kraft in der Frau zu wecken gibt es wohl kein besseres und zweckentsprechenderes Mittel, als das Vorführen edler und thatkräftiger Frauenbilder, deren Wirken und Wollen in unserm Herzen ein Echo weckt.

In dieser Absicht führen wir unsern Leserinnen ein kurzes Lebensbild einer Zeitgenossin vor,* das gewiß jedes Gemüth ansprechen muß.

Frau Auguste Herz, die am 6. April dieses Jahres in Altenburg starb, war eine der seltensten und außergewöhnlichsten Frauen, die als das Muster einer Gattin, Mutter und Hausfrau durch ihren Frauen-Muth, ihre Ausdauer, ihren Fleiß und rastloses Streben, auch auf außerhäuslichen, gemeinnützigen Gebieten, der Frauenvwelt als ein leuchtendes Vorbild vorangestellt zu werden verdient.

Auguste Kähler ward am 8. Juni 1824 in Leipzig geboren, wo ihr Vater Mechanikus war. Noch in ihrer Kindheit siedelte die Familie nach Dresden über. Von ihrem 14.—17. Jahre befand sich Auguste in einem krankhaften, nervösen, sensiblen Zustand, an welchem die Kunst der Ärzte scheiterte und der manchem unter ihnen, wie andern Männern der Wissenschaft, Stoff zu Beobachtungen über Somnambulismus, Magnetismus u. s. w. bot. Wenn jetzt andere Mädchen in diesem Alter ihre Schulbildung fortsetzen, so konnte bei ihr nicht weiter daran gedacht werden und sie hat sich später selbst auch Alles, was jetzt die höhere Mädchenschule bietet — damals überhaupt aber noch nicht bot, autodidaktisch aneignen müssen. Als sie genesen und eine wunderbar schöne Stimme in ihr entdeckt ward, unterrichtete sie Professor Wiek (der Vater Clara Schumanns) in Musik und Gesang und wollte sie zur Konzertfängerin ausbilden. Wie gern und mit welcher Pietät sie auch sang, zu dieser Laufbahn hatte sie keine Neigung und ihre Verfeinerung mit Dr. Heinrich Herz in Dresden brach diese Studien ab. In größeren Kirchenkonzerten, wie in den Aufführungen der Freimaurerlogen, in Wohlthätigkeitskonzerten sang sie damals öfter mit und entzückte stets durch das Weibliche ihres Tones. Ihre aus Liebe geschlossene Ehe war die glücklichste und treueste, die man sich denken konnte. Als Friedrich Fröbel nach Dresden kam, begeisterte sie sich für seine Erziehungsprinzipien und ging selbst nach Reilhau, wo er seine erste Anstalt gründete und ward die erste seiner Jüngerinnen und Ver-

treterin seiner Ideen. Der daselbst gegründete „Erziehungsverein“ hatte in dem Paar seine thätigsten Mitglieder. In ihm lernte ich auch 1848 zuerst die liebenswürdige, heitere und fast noch kindlich erscheinende junge Frau kennen. Sie verstand es überhaupt nie feine — nicht nur durch die tief und ganz erfaßte Methode Fröbels, sondern durch Naturanlage und geniale Inspiration, mit Kindern selbst Kind zu sein und Aller Liebe zu erringen. Ueberall, wo es die Gelegenheit gab, liefen der kleinen heiteren Frau mit dem runden Kindergeßicht und den wunderbar magnetisch anziehenden braunen Kehagen die Kinder zu, glücklich, wenn sie nur mit ihnen sprach, oder gar spielte und sang. War sie selbst doch auch schon glückliche Mutter von fünf lieblichen Kindern, als plötzlich das Verhängniß auch über sie, wie über so Viele hereinbrach. Ihr Gatte, Archivar am Ständehaus zu Dresden, 1848 Redakteur einer freisinnigen Zeitung, Mitvorstand des Vaterlandsvereins, stand, so auch im Mai 1849, auf der Seite der Kämpfer für die Einheit und Freiheit Deutschlands und der in Frankfurt vereinbarten und auch von Sachsen und den meisten deutschen Staaten anerkannten Reichsverfassung. Bei der Niederlage derselben ward er mit gefangen und mit Andern nach langwieriger Prozeßführung zum Tode verurtheilt. Durch königliche Gnade ward dieses Urtheil zu langjähriger Haft im Landesgefängniß zu Hubertusburg umgewandelt.

Jetzt sah sich die unglückliche Gattin, die indeß schon Alles aufgeboten hatte, sein Loos zu erleichtern, auch ganz allein darauf angewiesen, sich selbst und ihre fünf Kinder zu ernähren. Vermögen war nicht vorhanden und der Gehalt des Gatten hörte natürlich auch auf. Mit Hilfe gemeinsamer Freunde gründete sie da den ersten Volkskindergarten in Dresden und hielt Vorträge für Kindergärtnerinnen, die sich auch dort praktisch ausbildeten. (Der Name Kindergartenfeminar war damals noch nicht auf gekommen.) Aber beunruhigt galten ja die Kindergärten damals vielfach als „Staatsgefährlich“ und waren z. B. in Preußen viele Jahre ganz verboten. In Sachsen verbot man wenigstens den der Dr. Herz, weil ihr Mann als Hochverräter verurtheilt war und weil viele Gattinnen und Töchter anderer Hochverräter, z. B. die Gattin des Prof. Koszmäpler und andre, bei ihr als Kindergärtnerinnen lernten, um dadurch auch sich und den Ihrigen eine Existenzquelle zu eröffnen. Eines Tages wurden alle diese Damen aus Dresden von der Polizei ausgewiesen und der Kindergarten geschlossen. Auf's Neue sah sich die alleinlebende Frau ohne alle Mittel. Sie griff zur Feder, schrieb das Buch: „Haus-erziehung und Kindergarten“ das bei Ernst Keil, dem treuen Freund ihres Gatten, erschien, und verschiedene belletristische Kleinigkeiten.

Trotz dem, daß sie sich fast ganz allein, nur mit Hilfe ihres früheren Kindermädchens und in der engsten Beschränkung der Erziehung ihrer fünf Kinder widmete, bildete sie sich doch in eifrigen, besonders anatomischen Studien immer weiter. Auch der Dienerin müssen wir gedenken, dieselbe erklärte, auch ohne Lohn zu bleiben, man solle sie nur nicht fortschicken — diese Treue ist ihr vergolten worden, sie ist bis zur Stunde in der Familie geblieben und ihr 25jähriges Dienstjubiläum ward von ihr schon vor Jahren in derselben gefeiert.

So kam endlich unter rastlosen Arbeiten, Studien und Sorgen der Tag, der ihrem Gatten die Freiheit und dem Paar die ersehnte Vereinigung brachte. In Dresden blieb dasselbe nur die erste Zeit — dann bekam es die Erlaubniß zur Errichtung einer Anstalt für blödsinnige Kinder in Meißen. In diesem Wirkungskreis erzielten beide die überraschendsten Resultate, so daß die anfänglich nur in einem ermieteten Grundstück bei Meißen eröffnete Anstalt in das käuflich erworbene Buzschbad bei Meißen verlegt werden konnte, wo auch erwachsene Leidende Aufnahme fanden. Im schönsten Zusammenwirken leitete sie das Paar und während Frau Herz früher noch nebenbei Musik- und Turnstunden gegeben, so richtete sie jetzt einen Turnsaal für Mädchen und gymnastische Übungen ein, hielt in Meißen und Dresden Vorträge über diesen Gegen-

stand und errichtete zuletzt auch dort, wo man ihren Rath eifrig begehrte, Prof. Richter, Medizinalrath Hirschel u. A. sie schätzten und empfahlen, ein Lokal für gymnastische Übungen und orthopädische Untersuchungen, wo sie wöchentlich 1 oder 2 Mal erschien. Der Krieg von 1866 mit der Cholera im Gefolge führte leider zu einem Schluß der Anstalt im Buzschbad und die Familie — nun mit 9 Kindern gesegnet — siedelte wieder nach Dresden über.

Um nun wirklich der Orthopädie für Frauen sich widmen zu können, faßte Frau Herz den Entschluß, bei dem ihr befreundeten Prof. Vock in Leipzig, der ihr Streben wie ihre Begabung hochschätzte und ihr in uneigennützigster Weise die Hand bot, noch die nöthigen Privatstudien zu machen. Damit verband sie einen praktischen Kursus in der Anstalt des Herrn Dr. Schilb bach. Nach wenig Monaten erlangte sie durch eifrigen Fleiß (sie hatte im Hause Ernst Keils „der Gartenlaube“ gastfreie Aufnahme gefunden) die besten Zeugnisse, die ihr die orthopädische Praxis gestatteten. Als sie damals in Leipzig weilte, hielt sie auch mehrmals Vorträge in den Abendunterhaltungen des Frauenbildungsvereins z. B. über Kinderwärterinnen und Kinderpflege, Gesundheitslehre u. s. w. Da ihr Gemahl ein Erziehungsinstitut und Schule für Knaben in Altenburg als Direktor übernahm, sah man sie so ungern von Dresden scheidend, daß sie doch die Untersuchungen und Behandlungen im königl. Louiseinstift zu Kößgenroda bei Dresden beibehalten und in gewissen Zwischenräumen dahinreisen mußte, auch viele Dresdener Familien begehrten vorkommenden Falles bei ihr Rath und Hilfe. In Altenburg erhielt sie bestimmte Anstellung als Gymnastin und Orthopädin am Herzogl. Fräuleinstift und richtete außerdem einen Kursaal zu gleichen Zwecken ein, wobei ihr zwei ihrer Töchter als Gehilfinnen dienten. Dann wendete sich die Herzogliche Familie selbst an sie, sie behandelte die Tochter des Prinzen Moritz, auch die spätere Prinzessin Albrecht von Preußen mit Erfolg und bald ward sie von dem Hofe so hoch in ihrem Wirken geachtet, daß sie unentgeltlich einen Saal in der Realschule für die Heilgymnastik eingeräumt erhielt, daß sie und ihr Unternehmen steuerfrei war u. s. w. Gerade in den höchsten Kreisen verbreitete sich ihr Ruf immer mehr. Sie ward nach Berlin und Babelsberg berufen, wo sie die Tochter des Prinzen Karl, jetzige Herzogin von Kent u. A. behandelte, nach Bernigerode zu Graf Stollberg-Bernigerode, zum Feldmarschall von Moon und besonders nach Schlesien zu vielen begiterten Adelsfamilien, so daß sie ihre Reisen immer in die Ferien mit sorgfältigen Zeit- und Gelegenheitsberechnungen zusammenlegte. Auch nach Bayreuth zu Richard Wagner ward sie berufen und die Töchter Hans von Bülow's waren bei ihr in Pension, da sie später, als ihr Gemahl die Erziehungsanstalt aufgegeben, Kurgäste bei sich aufnahm.

Als der Krieg 1870 ausbrach, wurden zuerst unter ihrer Leitung für ein dort errichtetes Depot Verbandtsachen aller Art angefertigt und als man ein Lazareth errichtete und der erste Transport Verwundeter auf dem Bahnhof ankam, beschwor man Frau Doktor Herz, sich gleich dort derselben anzunehmen, und Prinz Moritz gab selbst Befehl, daß dort ihren Anordnungen gleich den feinsten Folge gegeben werde. Sie leistete da das Außerordentlichste, erhielt später den Orden des eisernen Kreuzes für Pflichttreue im Kriege und andere Auszeichnungen.

Ist dies nur ein kleiner Abriß dessen, was sie durch eigne Kraft in größeren Kreisen erreichte, so gestaltet sich daneben das Bild ihrer Persönlichkeit und ihres Familienlebens zu einem ebenso anziehenden.

Wenn sie in den Anfangs erwähnten beschränkten und sorgenvollen Verhältnissen sich selbst keiner groben und schweren häuslichen Arbeit scheute, so veräuerte sie dabei nie, ihre Häuslichkeit immer nett und so zu gestalten, daß ein ästhetischer Sinn sich befandete, sei's nur durch Blumenschmuck und jene Kleinigkeiten, in denen ein feines Frauengefühl für das Schöne sich bethätigt. In allen Handarbeiten äußerst

* Der Verbliebenen von der gefeierten Schriftstellerin Louise Otto Peters gewidmet.

geschickt, sah man sie lange Zeit selbst auf Reisen, im Dampfboot, im Wagen u. s. w. nicht ohne solche und unterrichtete sie auch ihre Kinder selbst darin. Bei neuen Kindern war es auch in den besseren Verhältnissen noch eine große Aufgabe! Wie sie alle selbst genährt, so beobachtete sie schon von den ersten Tagen an, wie fortgesetzt, eine so sorgsame Zeiteinteilung, daß sie eben bei aller häuslichen Pflichten- und Zeit fand für ihre vielseitige Thätigkeit. Sie gewöhnte ihre Kinder bald, eines das andere zu erziehen und überall mitzuhelfen, Dienstboten und wer nur zum Hauswesen gehörte, verstand sie so anzustellen, daß auch dadurch Zeit und Arbeitsgewinn erzielt ward und dabei hatte sie eine so unwiderstehlich lebenswürdige Art, daß Jedermann, Alt und Jung, Kinder und Erwachsene, Gleichstehende oder Untergeordnete mit Freuden ihre Wünsche erfüllten. Ihr etwas abzusprechen, war geradezu unmöglich. In dieser Beziehung übte sie eine förmliche Tyrannei — aber man unterwarf sich ihr so lächelnd, wie sie selbst sie übte.

Trotz ihres großen Wirkungskreises fand sie immer Zeit für ihre Familie — aber niemals für andere Geselligkeit. Da die Töchter erwachsen waren, versorgten diese ihr Hauswesen und zwei derselben zog sie sich zu Gehilfinnen in der Gymnastik. Waren nun diese anstrengenden Stunden beendet, so war sie von Konjunktationen in Anspruch genommen und wenn ich vorhin ihrer Praxis bei den Hochgestellten gedachte, so war die Schaar Derjenigen, wie man denken kann, nicht gering, die in Altenburg selbst ihren Rath suchten — herab bis zu den Aermsten, denen sie ihn unentgeltlich zu Theil werden ließ und oft die Medikamente u. A. noch dazu schenkte. So war sie vom Morgen bis zum Abend in immer angestrengter, oft aufregender Thätigkeit, wozu ja auch die ärztliche Korrespondenz und Buchführung gehörte.

Auf diese Weise konnte sie freilich selbst der Freundschaft keine Zeit widmen; aber in ihrem Familienleben herrschte glückliche, echt deutsche Gemüthlichkeit nach der Arbeit und Anstrengung des Tages. Dabei herrschte eine wahre, von jedem Dogma freie Religiosität, die jeden Materialismus, wie jede unwahre Frömmigkeit gleich weit entfernt hielt.

Sie litt seit Ende Januar an einem Fingernagel. Scheinbar geheilt, zeigte sich später eine Arteriosklerose, an der mit Blutvergiftung und hinzukommendem Herzschlag sie plötzlich gestorben ist — die treueste Gefährtin des tröstlichen Gatten!

Ihr Begräbniß war durch die Theilnahme der ganzen Stadt, wie des Hofes und zahlreicher Palmen- und Blumenpenden auch von auswärts, eines der großartigsten.

Selten hat eine Frau so viel geleistet, so viel Liebe und Ehren erfahren und ist dabei doch so wenig genannt worden. Sie und ihr Gemahl haßten jedes Geräusch um eigenes Verdienst. Nicht nur sie Beide selbst vermieden bis zur Aengstlichkeit Alles, was wie eine Reklame aus sah, sie machten dasselbe sogar ihren Freunden zur Pflicht.

Ein Lebensbild aus der Gegenwart.

(Fortsetzung.)

Unter diesen angenehmen Verhältnissen vergingen Resi die Wochen wie im Fluge und es schmerzte sie eigentlich, als sie sich für Annahme einer Dienststelle bei einer fremden Herrschaft, die sich in einiger Entfernung von der Stadt niedergelassen hatte, erklären mußte. Und doch hatte sie ja Gott zu danken, eine gute Gelegenheit erhalten zu haben, um das notwendige Kostgeld für ihr Kind verdienen zu können.

Wie schwer kam es sie an, als sie ihren kleinen Liebling zum letzten Mal für lange Zeit an ihr Herz drückte und küßte. „Wie lange wird es wohl gehen, bis ich Dich wieder sehen kann, mein süßer Knabe“, flüsterte sie. „Wirst Du Deine Mutter noch erkennen, wenn sie wieder kommt?“ so fragte sie, indem sie ihren Blick von dem holden kleinen Gesichtchen nicht abwenden konnte.

Endlich war der herbe Abschied überstanden und

Resi machte sich bei ihrer neuen Herrschaft heimisch. Um hohen Lohn hatte sie äußerst streng zu arbeiten, allein die Anstrengung war ihr eine Lust — arbeitete sie doch für ihr Kind. Mit unendlicher Freude sandte sie Woche für Woche das bedungene Kostgeld nach Hause — wie sie das Heim ihres Kindes nannte — und vergaß nie, stets noch eine Kleinigkeit, irgend ein sinniges Geschenk beizulegen. Einige Male hatte sie auch Gelegenheit, ihr Kind und dessen liebevolle Pflege-Eltern wieder zu sehen und sich zu erfreuen an dessen blühendem Wachsthum und Gedeihen.

Da, ganz plötzlich und unvorbereitet, zwangen politische Verhältnisse ihre Herrschaft, die Dienerschaft zu entlassen und wegzureisen. Das war für Resi ein Blitzschlag aus heiterem Himmel. Wo fand sich für sie wieder eine Stelle mit solch' reichlichem Verdienste? Ohne darauf Rücksicht zu nehmen, ob die übrigen Verhältnisse ihr zusagten oder nicht, richtete sie ihr einziges Augenmerk darauf, möglichst hohen Lohn zu erhalten, um ihren Verpflichtungen gegen die Pflege-Eltern ihres Kindes gerecht werden zu können.

So nahm sie dann eine Stelle an als Haushälterin bei einem Wittwer, der nebst der Bearbeitung seines eigenen Gemüsegartens eine kleinere Wirtschaft führte. Diese Art von Beschäftigung war nun freilich sehr verschieden von derjenigen Arbeit, welche sie bis jetzt meistens verrichtet hatte und der Umgangston der täglichen Wirtschaftsgäste unterschied sich in greiflicher Weise von der Sprache und der Ausdrucksweise ihrer bisherigen Herrschaften. Trotz den durchgelebten bitteren Erfahrungen machte Resi's Aeußere doch auf Jedermann den Eindruck eines reizenden, jungen Mädchens, das durch sein zurückhaltendes Wesen sich doppelt angenehm machte. Es war daher kein Wunder, daß, während sie diese Stelle versah, die Wirtschafte selten leer wurde. Ist ja doch bekanntlich ein hübsches Schenkemädchen oft der einzige Magnet, welcher die Männer mit unsichtbarer Gewalt durch die krummsten, reizlosesten Wege in ein abstoßendes, dumpfes Lokal führt, um mitunter einen Tropfen zu trinken und ihn als vorzüglich zu erklären, welcher ohne die denselben kredenzende Hebe von ihnen nie und nimmermehr getrunken würde.

So lange es nur Gäste vom Lande waren, die in der Schenke einkehrten, konnte sich Resi noch ordentlich in ihre neue Lage fügen und wenn auch mitunter sich einer der Burche einen etwas derben Späße erlaubte, so wies doch das feinere Wesen, welches sie auch in ihrem Benehmen durch den jahrelangen Umgang mit ihren Herrschaften sich angeeignet hatte, einen Jelden in seine Schranken zurück.

Als aber der Zufall einige Studenten aus der nahen Stadt in die Schenke geführt hatte und diese an Resi's anmuthigem Wesen Gefallen gefunden, war es auch mit ihrer Ruhe zu Ende. Täglich fanden sich nun neue Besucher ein, welche sich mit eigenen Augen von der Schönheit der „hübschen Resi“, wie sie bereits genannt wurde, überzeugen wollten. Bei diesen Gästen hatte es nun bei einem derben Späße nicht mehr sein Bewenden. Diese waren gewöhnt, bei einem Glase Wein oder Bier ein „schönes Kind“ als williges Spielzeug vorzufinden.

Schon war nun Resi freilich, aber nicht so willig oder willenlos, um den oft mehr als fetten Mäusenjöhnen als unterhaltendes Spielzeug dienen zu wollen.

Sie bot ihren Herrn, mehr bei Hause zu bleiben, daß sie nöthigenfalls auf seinen Schutz rechnen könne, wenn die tolle Laune seiner Gäste überschäumen sollte.

Dieser aber fand hiezu keine Zeit, weil im Garten das Unkraut zu jäh empor wachse, wenn nicht zur rechten Zeit gejätet werde. Er verstand es vorzüglich, seine Pflanzen zu erziehen und sie vor schädlichen Einflüssen zu bewahren. Als Gärtner that er seine Pflicht. That er sie aber als Mensch und als Hausvater?

Hätte er nicht Resi, die junge, unter seinem Schutze stehende, für ihn arbeitende Menschenpflanze mit eben demselben Pflichten, mit eben derselben Gewissenhaftigkeit vor schädlichen Einflüssen bewahren sollen? Was bewog ihn, jene zu schützen und diese nicht?

Die Selbstsucht, diese allgewaltige Triebfeder des menschlichen Handelns. Die Pflanze brachte ihm nur dann großen Gewinn, wenn er Alles entfernte, was derselben schaden konnte und Resi wurde für ihn ein um so nutzbringenderes Schenkemädchen, je besser sie es verstand, mit Berechnung Gäste anzuziehen, je mehr also das Gute, ihre Natürlichkeit und ihr zurückhaltendes Wesen in den Hintergrund trat.

(Fortsetzung folgt.)

Rezepte.

(Praktisch bewährt und gut befunden!)

Ephru, dessen Pflege im Zimmer. Man pflanzt den Ephru in fuhhohe Kästen, die gehörig mit Abzugslöchern versehen sind und halb mit Topfserben gefüllt werden, damit das Wasser gut abfließt und die Erde nicht zu sauer wird. Auf die Serben kommt eine zollhohe Lage guter, nicht zu schwerer Gartenerde, dann eine dünne Lage von höchstens $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Zoll Hornspäne, darauf wieder $\frac{1}{2}$ Zoll hoch Erde und nun wird der Ephru eingesezt und der Kasten vollends mit Erde gefüllt, doch muß wegen des Begießens $\frac{1}{2}$ Zoll Raum bis an den Rand bleiben. Der Ephru braucht nicht viel Pflege und nur dann Wasser, wenn oben die Erde trocken ist. Soll er recht treiben, so gibt man ihm mitunter etwas Kaffeesaß, aber dies nicht zu oft, sonst übertreibt er sich und geht aus. Die Blätter darf man nicht mit Abwaschen vom Staube reinigen, besser ist ein weicher Pinsel zum Abwischen. Wenn es regnet, soll man diese Ephrukästen ein paar Stunden des Tages ins Freie setzen; es thut dies der Pflanze sehr wohl und macht sie rein und blank.

Briefkasten.

Zur Notiz an Interessenten. So lange der kleine (direkt aus Amerika importierte) Vorrath reicht, sind nun **Lima-Erbsen** bei der Redaktion dieses Blattes zu beziehen, jedoch nicht in den gewünschten Mengen.

Das Frauenleben der Erde. Die Erd- und Völkertunde, einst ein ziemlich brach gelegenes Gebiet, ist so recht ein wissenschaftliches Gemeingut der letzten Generationen geworden. Die universelle Richtung, welche diese Disziplin durch den Fortschrittsdrang Einzelner und die Verleger der intelligenten Kreise genommen, macht das erdunkelnde Studium zu einem um so größeren Genuße, als die gründliche Kenntniß unseres Planeten uns ganz und voll die Fähigkeit verleiht, über das Werden und Vergehen in allen Völkerfamilien richtig zu urtheilen. Die systematische Erd- und Völkerbeschreibung hat aber unauflösbar ihre trockensten, mitunter abstoßend einseitigen Seiten und erst den hügelwandten Federn moderner Geographen war es vorbehalten, das reichhaltige und vielseitige wissenschaftliche Material dem gebildeten Publikum zu vermitteln. Unter der Reihe dieser meist trefflichen populären Schriften nimmt das soeben in A. Hartleben's Verlag in Wien, im Erscheinen begriffene Werk „Das Frauenleben der Erde“ aus der Feder A. v. Schweigers-Verckenfeld's einen ganz eigenen, man möchte sagen: bevorzugten Rang ein. Die Idee, dem weiblichen Publikum sein eigenes Geschlecht aller Rassen und aller Himmelsstriche in der Form farbiger, Phantasia und Geist anregender Schilderungen vorzuführen, ist gewiß eine ebenso originelle als glückliche. Es ist deutscher Sammeltrieb, der hier im Bunde mit seltener Belesenheit uneren Frauen und Familien ein ungemein buntes und abwechslungsreiches Gemälde aller jener Lebenserscheinungen gibt, die mit der „schöneren Hälfte“ des Menschengeschlechtes verknüpft sind. Der Autor hat es übrigens trefflich verstanden, das scheinbar zu abgeschlossene Thema in unzählbaren Farbenbildern und Formengestalten wiederzugeben. Kaukasier und Araber, Kirgisen, Juden, Malaien, Chinesen und Japaner, die Völker Europa's, dann die anglosächsischen und romanischen Kultur-Representanten der beiden amerikanischen Kontinente, sowie der ganze Schwarm von afrikanischen, australischen und ozeanischen Naturvölkern — sie alle weisen ihre originellen Seiten im Frauen- und Familienleben auf, in ihrem Gebahren in Steppen, Gebirgen und Niederlassungen bis zu den europäischen Kulturzentren hinauf. Die zahlreichen, höchst interessanten Illustrationen (Typenbilder, Haus- und Familienjensen, Geräthe, Schmuckstücken u. s. w.), sind durchwegs gelungen, und so gewährt dieses treffliche Werk nicht nur eine höchst angenehme Lektüre, sondern es vertritt gewissermaßen auch den Anschauungs-Unterricht, der gerade bei einem solchen Buche unerlässlich ist. „Das Frauenleben der Erde“, welches in glänzender Ausstattung, gedruckt mit 200 Abbildungen in 20 Lieferungen à 80 Cts. erscheint, sei somit der Beachtung unserer Leserinnen und Leser bestens bestens empfohlen!

Eine kräftige Suppe

von Knorr's berühmten, nahrhaften und delicatesn **Suppenstoffen**, als:

Brasilian. Tapioca, Tapioca mit Julienne, Indischer Sago, Riz Julienne, Reismehl, Kartoffelmehl, Hafermehl und Hafergrütze, Grünkornmehl,

Erbsen, geschälte, Erbsen- und Gerstenmehl, Paniermehl, Eierfaden-Nudeln, Eiernudeln-Gries, Feinste französ. Julienne, Grüne Kernen.

Niederlage bei P. L. Zollikofer z. Waldhorn, St. Gallen.

Anglo-Swiss Kindermehl.

Nahrhafter, löslicher und leichter verdaulich als andere Kindermehle. Vollständige Zusammensetzung desselben findet sich auf der Etiquette.

Preis per Büchse à 1 engl. Pfund **Fr. 1.**

Zu haben in St. Gallen bei **C. Rehsteiner**, Apotheker; **C. W. Stein**, Apotheker. (O F 2682)

Hausfrauen und Waschanstalten

sei hiemit das

Fettlaugenmehl

von **J. A. Embs** in Heilbronn a. N.

als wahrhaft praktisches und unschädliches Wasch- und Reinigungsmittel allen übrigen gleichnamigen Fabrikaten gegenüber bestens empfohlen.

Dasselbe ist in den meisten Kolonial- und Materialwaaren-Geschäften zu haben.

Milchprodukten-Fabrik

VON

Gerber & Cie., Thun (Schweiz).

Kindermehl und condensirte Milch.

Präparirt auf allen Ausstellungen. Empfohlen von den ersten Aerzten des In- und Auslandes. Prospekte mit Zeugnissen gratis.

Für Haarleidende.

Das Ausfallen der Haare, eine in der Neuzeit immer bedeutlicher auftretende Erscheinung, von welcher sowohl die junge Männerwelt als auch die Damenwelt auf eine erschreckende Weise ergriffen wird, veranlaßt mich vor Jahren die Aufgabe zu stellen, die Ursache dieses Leidens auszuforschen und derselben durch geeignete Mittel entgegenzutreten.

In sehr vielen Fällen zeigte es sich, daß eine Kopfhautkrankheit die Ursache war. Andere Ursachen lassen sich wie folgt zusammenstellen:

- a. Das Ausfallen der Haare zeigt sich als Symptom einer Krankheit.
- b. Infolge plötzlicher Erkältung der vorher stark erhitzen Kopfhaut, nach starken Erregungen und heftigem Schreck, als Nachwehen schwerer Krankheiten.
- c. Klimatische Einflüsse, Veränderung des Wohnortes und der gewöhnlichen Lebensweise.

Meinen unausgesetzten Bemühungen ist es gelungen, durch geeignete unschädliche Mittel einer großen Anzahl bedrängter Leidender zu helfen.

Leidende, die sich schriftlich an mich wenden, wollen einige ausgefallene Haare beifügen, sowie das Alter, Dauer der Krankheit und sonstige Symptome genau angeben. — Adresse:

Theden, Spezialist, Heilanstalt Berlin, Zimmerstraße 12.

Siehe erziehen in meinem Verlag und ist sowohl direkt von mir als auch durch jede andere Buchhandlung zu beziehen:

Aus der Heimat.

Zwei Erzählungen von **Marie Walden.**

Inhalt: Die beiden Kollegen. Zwei Jahre im Dorfe. — Preis: broch. Fr. 4, eleg. gebunden Fr. 5. 50.

Diese zwei Erzählungen erschienen im Laufe des Jahres 1878 in den „Alpenrosen“ (Sonntagsbeilage zum „Intelligenzblatt der Stadt Bern“) unter dem Pseudonym **Marie Walden** und machten in den verschiedensten Kreisen, wo sie sowohl bei dem Gebildeten als auch bei dem Kinde aus dem Volke ungeheuren Beifall gefunden haben, nicht geringes Aufsehen.

Dem vielfach ausgesprochenen Wunsche, Marie Walden möchte mit ihren Geistesprodukten vor ein größeres Publikum treten, habe ich mit dieser ersten Ausgabe Folge geleistet, und zweifle ich nicht daran, daß dieselbe überall, wo Sinn für kräftige Originalität und echte Gemüthlichkeit herrscht, gute Aufnahme finden wird. Hochachtungsvoll

B. F. Haller, Verlagsbuchhandlung in Bern.

Am Lamerzer See, 1 1/2 Stunden von Gösau, Arth-Digibahn.

Bad Seewen.

1 Stunde von Brunnen, Bierwaldstätter-See.

Hôtel. Mineralbäder zum Rössli. Pension.

Eisenhaltige Mineral-, See-, Douche-Bäder und auf Bestellung **Sool-Bäder**. Kuh- und Ziegenmilch. Post und Telegraph im Haus. Billige Preise. **Prosopette mit Analin**, sowie über Einrichtung, Preise zc. gratis und franko. Den Lit. Kurgästen, Reisenden, Vereinen und Schulen empfehlen ihr altbekanntes Etablissement bestens

Wittve Veeler & Söhne.

Töchter-Erziehungsanstalt in Chur.

Gründlicher Unterricht in den gewöhnlichen Schulfächern, in der deutschen, französischen, englischen und italienischen Sprache, in der Musik, im Zeichnen und in den weiblichen Handarbeiten.

Sehr schöne Lage und Umgebung der Wohnung.

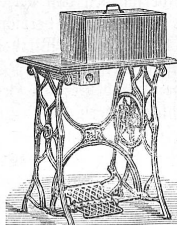
Es werden auch Töchter aufgenommen, welche die öffentlichen Schulen der Stadt besuchen wollen.

Für Prospekte und nähere Auskunft möge man sich wenden an die Vorsteherin **Betty Risch.**

In Lutry am Genfersee

finden junge Mädchen zur Erlernung der französischen und englischen Sprache, sowie zur wissenschaftlichen und musikalischen Ausbildung Aufnahme in der Familie eines französischen Pfarrers.

Näheres ertheilt bereitwilligst Madame **Engel-Sauser** in St. Gallen.



Nähmaschinen

aller anerkannt guten Systeme aus den ersten Fabriken halte stets auf Lager und empfehle solche bestens. **W. Heinze**, Mechaniker, Kornhausplatz 4, in St. Gallen.

Reparaturen aller Arten Maschinen werden stets gut ausgeführt.

Schwarze

Wäsche-Beichnungs-Tinte

für Feder und für Stempel, in Oetis mit Gebrauchsanweisung, empfohlen

Brunnschweiler & Sohn, St. Gallen, Tinten- und Farben-Fabrik, St. Mangen 9.

Trousseaux. Nouveautés. Layettes.

M. ZÜST

Waaggasse Nr. 7, hinter dem „Hôtel Baur“

ZÜRICH.

Lingeries. Zeichnungsatelier. Broderies.

Fast umsonst!

In Folge beschlossener Liquidation werden, um das Riesenlager so rasch als möglich zu räumen, **ächste Talmigold-Uhr** zu **75 %** unter dem Fabrikpreise veräußert. Gegen Einfindung des Betrages von nur **Fr. 14** oder gegen Postvorschuß (Nachnahme) erhält Jedermann eine hochfeine, echt englische **Talmigold-Cylinderuhr**, eleganter, neuester Façon, in schwerem, reichgravirtem Talmigold-Gehäuse mit besterprobtem, vorzügl. Präzisions-Werk, Sekundenzieger und Talmigold-Staubmantel. Diese Uhren gehen auf die Sekunde richtig, wofür Garantie geleistet wird. Zu jeder Uhr wird eine elegante Talmigold-Uhrkette mit Medaillon gratis beigegeben und kostet die Talmigold-Uhr sammt Kette u. Medaillon nur **14 Fr.** (früherer Fabrikpreis **32 Fr.**). Diese Uhren, in elegantem, mit Arabesken reichgravirtem Talmigold-Gehäuse (eine Zierde für jeden Salon) sind mit einem höchst sinnreichen mechanischen Läut-Apparat versehen, haben das best konstruirte Werk, sind nach **36 Stunden** einmal zum Aufziehen, gehen auf die Sekunde richtig, wofür Garantie geleistet wird. Preis per Stück nur **10 Fr.** Bestellungen sind zu richten an die **H. Blau & Kann, Generaldepotäre, Wien.**

Siehe erziehen:

Kochschulen & Haushaltungskunde in Nordamerika.

Ein Beitrag zur Hebung des Volkswohls.

Von dem Englischen übersezt von **Julie Römer.**

4 1/2 Bogen. Preis Fr. 1. 20.

Dieses, der Schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft gewidmete Schriftchen, sei namentlich unsern Hausfrauen und Töchtern, aber auch Lehrern und Lehrerinnen und Allen, die an der Förderung der Volkswohlthat Theil nehmen, bestens empfohlen.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, sowie durch den Verleger **R. F. Wink** in Bern.

In einem freundlichen Landhaus (Chalet) eines Kurortes im Kt. Argau finden während der Sommermonate einige erholungsbedürftige Personen Aufnahme; je nach Wunsch mit oder ohne Pension. Nähere Auskunft ertheilt die Expedition der „Schweizer Frauen-Zeitung“.